

Italiens wirtschaftliche Zukunft.

Die Frage der Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft, beziehungsweise der Aufbringung der durch den Krieg verursachten schweren Lasten, beschäftigt allerorten die maßgebenden Volkswirte. Wenn auch die Ansichten und Vorschläge den Verhältnissen und Bedürfnissen der einzelnen Staaten und Länder angepaßt sind, so könne doch auch aus den Anregungen besonders hervorragender Nationalökonomien feindlicher Staaten manche Ausnutzung für die heimischen Verhältnisse gezogen werden. Unter diesem Gesichtspunkt dürfte folgender, im wesentlichen wiedergegebene Artikel Luzzattis im Corriera della Sera über Italiens Volkswirtschaft nach dem Kriege allgemeinem Interesse begegnen.

„Glücklich sind die Städte, die noch nicht den Gipfel volkswirtschaftlicher Vollkommenheit auf ihrem Fortschreiten erklimmen hätten, als sie in diesen Krieg eintraten. Denn die Notwendigkeit wird ihren Fortschritt beschleunigen und sie zwingen, in agriskultureller und in industrieller Hinsicht alle Kräfte anzuspinnen und ihre Verkehrsmittel zu Wasser und zu Lande zu vervollkommen. In dieser Lage befindet sich Italien. Das vorbereitende Friedensjahr und das erste Kriegsjahr während dieses Weltkrieges haben bewiesen, daß Italien die Fähigkeit besitzt, seine Agrikultur, seine Industrie und sein Verkehrswesen zu verbessern. Der Krieg hat schlummernde Fähigkeiten in uns erweckt. Zahllose Maschinen und Apparate, die wir vorher aus Deutschland und aus den Vereinigten Staaten einführen mußten, erzeugen wir heute bereits selbst. Und unter den neugegründeten Industrien ist besonders die chemische hervorzuheben. Diese Erweckung schlummernder Kräfte bürgt dafür, daß wir bei ihrer weisen Ausnutzung die Zukunft konsolidieren und transformieren werden, indem wir die gegenwärtig für Kriegszwecke errichteten Industrien den Bedürfnissen des Friedens anpassen werden. Die finanziellen Mittel hierzu werden uns nicht fehlen, da sich die nötigen Fonds dadurch angesammelt haben, daß bei der Umverteilung der Kriegsindustrien nicht über bestimmte Grenzen hinausgegangen werden darf. Auf diese Weise werden alle Kriegsfabriken leicht in Friedensfabriken umgewandelt werden und in denselben Artikel erzeugt werden, die vorher vom Auslande bezogen werden mußten, was den Anschein erweckt, als sei Italien zur Selbsterzeugung unfähig. Mit dieser industriellen Produktion wird der Konsum der Agrikulturerzeugnisse gleichermaßen wachsen und das für so schwierig gehaltene Problem eines Ausgleiches zwischen dem agriskulturellen Süden und dem industriellen Norden Italiens lösen.“

Die Gefahr für die Verwirklichung dieser Prognose liegt nicht im Mangel, sondern im Ueberfluß. Kein Volk wird nach den Erfahrungen dieses Weltkrieges fernerhin in seiner militärischen und maritimen Verteidigung von einem anderen abhängig sein wollen, während die Umwandlung der Kriegsindustrie in eine Friedensindustrie eine dringende Notwendigkeit sein wird, da dem Kriege der Frieden folgt und dieser gebieterisch danach verlangt, daß sich das Schwert in den Pflug verwandle. Bei dieser Umwandlung muß besonderes Augenmerk auf die sich neu entwickelnden Kräfte gerichtet werden, damit nicht nach dem Wenden des Krieges, das des Friedens in Erscheinung tritt. Die neuen Probleme der Friedensarbeit werden die vorhergegangener Entwicklungsperioden an Schwierigkeit bedeutend übertreffen, besonders, da die bisher zwischen den im Kriege alliierten Staaten gebundenen Kräfte der Konkurrenz nach dem Friedensschluß wieder befreit werden, wenn nicht Maßnahmen getroffen werden, die dieses Spiel der freien Kräfte auf mindestens ein Vierteljahrhundert verhindern.

Das Fundament Italiens ist seine Agrikultur. Andere Staaten halten bei Kriegsbeginn ganz oder gar fast den ihnen möglichen Gipfelpunkt agriskultureller Entwicklung erreicht und werden ihn im darauffolgenden Frieden entweder erhalten oder um wenigstens vermehren, sie werden aber mit ihren bekanntlich sehr teuer gewordenen Agrikulturbprodukten nicht in der Lage sein, eine Milderung ihrer drückenden Finanzschulden zu erzielen. Italien dagegen wird in einer bestimmbaren Anzahl von Jahren seine agriskulturelle Produktionsfähigkeit verdoppeln und seine Fortschritte durch technische Nachhilfe, wie Trockenlegung von Lagunen, Irrigation u. dgl. machen, und so sich davon befreien, daß es jährlich Hunderte von Millionen an das Ausland zahlen muß, statt seine eigenen Kornkammern zu haben. In dieser Entwicklungsmöglichkeit unserer Agrikultur liegt unsere Chance einer schnellen Erholung und Heilung der vom Kriege geschlagenen Wunden.

Das schwierigste der unser harrenden Probleme wird die Frage sein, wie unserer vergrößerten Agrikultur bei gleichzeitiger Vergrößerung der Industrie und des Verkehrswesens die nötige Arbeitskraft gesichert werden kann. Dieses Problem wird teils durch die Ausbildung geschulter Arbeitskraft, teils durch natürliche Verminderung der Emigration zu lösen sein, indem dem bisherigen Emigranten zu Hause befriedigende Bedingungen geboten werden. Solche Bedingungen ließen sich auf agriskulturellem Gebiet schaffen, indem die jumpfigen Kampagnen und Latifundien trockengelegt und parzelliert werden, wodurch ein Stoc von Kleinanrundsbesitzern ins Leben gerufen werden könnte. Wehe aber, wenn die agriskulturelle Entwicklung Italiens heräunt werden sollte! Nur durch sie kann das

ökonomische und soziale Heil Italiens erwartet werden!

Schon jetzt ist es Zeit, nicht nur auf militärische, sondern auch auf ökonomische Siege auszugehen, da nur diese die ansonsten untraglichen Lasten nach dem Kriege erträglich machen können. Wir müssen uns daher stets vor Augen halten, daß der durch den Krieg beschleunigte Pulschlag des Volkslebens sich nach dem Kriege nicht wieder verlangsamt und daß man ebenso bereit bleibt, Geldmittel für die Friedensarbeit aufzuwenden, wie man sie jetzt für die Kriegszwecke ausgibt. Dasselbe gilt auch für das Kapital, das Friedensunternehmungen ebenso bereitwillig zur Verfügung stehen haben wird, wie es sich der Kriegsindustrie zugewendet hat. Und schließlich genügt es nicht, bloß Maßnahmen zu treffen, die von einem Tage auf den anderen berechnet sind. Es wäre ebenso fatal, unvorbereitet in den Frieden einzutreten, wie es fatal gewesen wäre, unvorbereitet am Kriege teilzunehmen. Dies sind wir der künftigen Generation schuldig.“